

Dietrich Berndt: *Midasstadt in Phrygien. Eine sagenumwobene Stätte im anatolischen Hochland*. Mainz: Philipp von Zabern, 2002. 80 S., 115 Abb., davon 83 in Farbe. - ISBN 3-8053-2855-9.

Midasstadt, nach der Hauptstadt Gordion die zweite Stadt des phrygischen Reiches, ist bis heute sagenumwoben und gerade für die Archäologie geheimnisvoll geblieben, obwohl es dort sogar einige phrygische Inschriften gibt. Wir wissen aber einfach viel zu wenig über Midasstadt. Die wenigen verstreuten Informationen stammen aus verschiedenen altorientalischen sowie griechischen Quellen, wobei die Namensidentitäten häufig spekulativ bleiben müssen. Wir kennen nicht einmal den richtigen Stadtnamen. Midasstadt ist ein moderner Name. Er knüpft an die Nennung eines Mita in einer lokalen Inschrift an, den man gleich mit dem sagenhaften König Midas gleichsetzte. Nicht nur in den Felsinschriften, die hier übrigens dankenswerter Weise vorgestellt und erläutert werden, und nicht nur in den bekannten griechischen Sagen vom goldreichen König Midas ist schwer zu deutende oder in ihrem Wert differenzierende Information über die Stadt und das Reich enthalten. Auch die sonstige, historisch handfestere Überlieferung in vorderasiatischen Quellen und in der späteren griechischen Tradition, angefangen von Herodot, bleibt leider bruchstückhaft. Die verschiedenen Könige namens Midas, die in den Quellen auftauchen, in eine plausible chronologische Ordnung zu bekommen, ist schwer. Das große phrygische Reich bestand eigentlich nur ein gutes Jahrhundert. Unter den lydischen Königen, die Phrygien anschließend sozusagen übernahmen, blühte Midasstadt offensichtlich noch einmal auf, um dann offenbar langsam zurückzugehen.

Die seit langem verlassene Stadt liegt auf einem ringsum abfallenden Plateau, das ebenso wie mehrere andere Hügel daneben aus der Ebene aufragt. Der Ort ist immer wieder von Reisenden besucht worden. William Ramsay und andere haben sich im 19. Jh. mit ihm beschäftigt. Vor und nach dem 2. Weltkrieg kam es zu französischen Ausgrabungen. Daran nahm Emily Haspels teil, die auch die wichtigsten Beiträge dazu publizierte. In jüngster Zeit kam es zu kleineren Untersuchungen, Reinigungen und Reparaturen durch den türkischen Antikendienst. Die Deutung vieler Befunde am Ort ist unklar und umstritten. Archäologisch und auch touristisch stand die Stadt aber im Schatten der spektakulären Ausgrabungen in den Königsgräbern der phrygischen Hauptstadt Gordion.

Der Band gibt anhand eines Rundganges um den Felsenberg einen angenehmen Überblick über die oberirdisch noch sichtbaren Monumente von Midasstadt. So werden die einzelnen Monumente nacheinander abgehandelt, in der Abfolge einer Führung rings um die ganze Stadt. Dabei werden auch die Inschriften jeweils am Ort notiert und kommentiert, ebenso auch Bildzeugnisse aller Art.

Die markantesten und bekanntesten Monumente sind die Giebelfassaden, die teilweise mit Inschriften versehen sind. Die Stifterinschriften sind, auch wenn das Phrygische nicht gut bezeugt ist, in ihrer Grundstruktur in Analogie zum Griechischen gut verständlich. Bei manchen Monumenten, die aus Stufen, Nische, Felsarbeiten und Inschrift bestehen, bleibt es unklar, ob es sich um Kennzeichnung von Heiligtum oder Grab handelt. Dagegen sind die Kammergräber verschiedener Typen am Fuß der Felswand, besonders im Osten, vermutlich nicht dazugehörig, manche auch deutlich jünger, sogar kaiserzeitlich. Ein guterhaltenes, innen mit Andeutung der Balkenstruktur ausgestaltetes Kammergrab des 6. Jh., in dem auch Klinen aus dem Fels gehauen sind, wurde 1997 von Vandalen verwüstet, ist aber inzwischen vom Antikendienst wieder restauriert worden. Die Treppenanlagen, die teilweise noch mit Tunneln kombiniert sind, bieten auf den ersten Blick ein verwirrendes Bild, sie sollten in ihrem funktionalen Zusammenhang betrachtet werden. Vermutungen der Ausgräber zur ehemaligen Befestigung von Midasstadt stellt Berndt zu Recht in Frage, denn so sehr man sich eine Befestigung des Felsberges gut vorstellen kann - es müßte wenigstens irgendwo eine kleine Ecke davon erhalten sein. Nur auf der Grundlage dürftiger Felsarbeiten läßt sich nichts erschließen, auch hier wäre eine neue Überprüfung angebracht. Auf dem Plateau im Inneren sind bei den Ausgrabungen der dreißiger Jahre die Grundmauern von Wohnhäusern des 6. Jh. gefunden worden, die leider nicht auf Berndts

besonderes Interesse trafen und deshalb nur in einem einzigen Photo (Abb. 40) erscheinen.

Rätselhaft sind die an verschiedensten Stellen oben an den Felskanten eingearbeiteten stark stilisierten Reihen von "Idolen". Auf einem etwa quadratischen Körper sitzt eine halbkreisförmige Kopfpartie, die nicht immer eine Schulter- oder Halsandeutung voneinander trennt. Manche wirken einfach wie eine Bogenstruktur. Für die religiöse Bedeutung ist anzuführen, dass ein "Doppelidol" mit einer vermutlichen Votivinschrift auf einem gestuften Altarklotz Nr. 46 und 58 kombiniert ist (Abb. 52. 62 f.). Neben einem anderen (Nr. 53) findet sich ein besonders großes, offenbar detaillierteres Idol (Abb. 57 f.). Schließlich sind mehrere Reliefs (Abb. 68-88) zu vermerken, die eine stehende menschliche Gestalt zeigen, einmal auch eine ganze Ansammlung, vielleicht Adoranten vor einer Gottheit, die rechts sitzt. Die starke Verwitterung läßt die Deutungen oft im Zweifel. In einem Fall gibt es primitive Reliefs von Mensch und Tier (Abb. 31). Am Ende (S. 60 f.) lenkt der Autor den Blick auf die religiöse Rolle von Midasstadt.

Der Band von Berndt ist fast übermäßig reich farbig bebildert; was allerdings fehlt, sind Karten, schon eine Überblickskarte; die farbige Karte im Innenumschlag, die nur mit wenigen Höhenstufen arbeitet, ist im Detail sicher für viele Betrachter eher etwas schwierig umzusetzen. Die Lesbarkeit ist außer durch die anschauliche Bebilderung auch durch die Einteilung in recht kurze übersichtliche Kapitel erleichtert.

Die phrygische Kultur stand in engem Wechselverhältnis zum alten Orient wie zur frühen griechischen Kultur. In Sprache, Religion und Mythos, Kultur und Kunst ist das enge Verhältnis zu den Griechen zu erkennen und die Leichtigkeit des Austausches in der Frühzeit zu verstehen. Um so mehr ist unsere immer noch mangelnde Kenntnis zu bedauern. Wir verdanken Berndt, daß er auf einen bedeutenden immer noch viel zu dürftig erforschten Ort Phrygiens aufmerksam gemacht hat. Vielleicht gibt das einmal Anlaß zu neuen Forschungen und neuen Erkenntnissen über das Reich der Phryger.

\* \* \*